

Predigt zum 1. Weihnachtstag am 25.12.2013 – Hebr. 6, 19f.



Rembrandt: Die Heilige Familie mit Vorhang, Gemäldegalerie Kassel, 1648

Liebe Gemeinde,

ich möchte Sie heute Morgen – am Weihnachtsmorgen – noch einmal einladen, zumindest gedanklich den gestrigen Abend Revue passieren zu lassen. Viele von ihnen haben es sich gut gehen lassen. Und das darf man an Weihnachten ja auch, schließlich werden wir mit Gottes menschengewordener Liebe beschenkt. Wahrlich ein Grund zum feiern. Einige von Ihnen pflegen vielleicht noch den Brauch, die Türe zur Weihnachtsstube geschlossen zu halten, zumindest wenn Kinder im Spiel sind. Ich kann mich noch gut erinnern, an die verschossene Türe, das Rascheln und Kruscheln dahinter. Den vergeblichen Versuch durchs Schlüsselloch etwas von der Weihnachtsherrlichkeit vorzeiten schon zu erblicken, wenn nicht gar ein Blick auf das Christkind selbst zu erhaschen. Und wenn es dann endlich so weit war, wenn die Türe geöffnet wurde oder der Vorhang gelüftet, dann kam beim Blick auf den Weihnachtsbaum, den Gabentisch oder die Krippe tatsächlich so ein wohliger fast schon heiliger Moment des Weihnachtsschauers über mich. Ich hoffe, so einen Moment, einen Weihnachtsmoment hatten sie auch gestern.

Die Kunst versucht ja seit jeher besondere Momente im Bild festzuhalten. Heute zücken wir die Kamera oder das Handy und versuchen den besonderen Moment für die Ewigkeit zu konservieren. Sie glauben gar nicht wie viele Objektive gestern im Familiengottesdienst auf die Kinder des Krippenspiels gerichtet waren. Kaum betraten die Kinder die Bühne reckten sich plötzlich mindestens 50 Kameras in die Höhe.

Aber das ist wie gesagt kein Phänomen der Moderne. Besonders im Barock hat man besondere Momente im wahrsten Sinne in einen Rahmen gepackt. Sie halten einen solchen Versuch – einen sehr gelungen wie ich finde – in Händen. Am Eingang haben sie hoffentlich alle das Bild des großen Protestantischen Malers Rembrandt bekommen. Auch er hat versucht, einen besonderen Weihnachtsmoment einzufangen.

Wenn sie es jetzt einmal geschlossen in die Hand nehmen, sehen sie eigentlich noch nichts Weihnachtliches. Aber ähnlich wie zu Hause kurz vor der Bescherung kann man erahnen, dass sich hinter diesem Vorhang etwas Spannendes verbirgt, wozu sonst sollte denn der Vorhang dienen, als die Spannung zu wecken. Auch ein großer festlicher goldener Rahmen ist unten zu erblicken auch damit versucht Rembrandt uns auf die besondere Situation seines Bildes hinzuweisen. Der große brokatfarbene Vorhang ist schon einen spalt geöffnet und wie durch ein Schlüsselloch dürfen wir auch hier vorzeiten schon hindurchschauen. Und was man sehen kann ist ein kleines Feuer mitten in der Dunkelheit. Es strahlt Behaglichkeit aus und Wärme. Ausdruck auch unserer Weihnachtssehnsucht.

Ich glaube keiner von Ihnen hat die Spannung nicht hinter den Vorhang zu schauen, bisher ausgehalten. Also gut, schauen wir dahinter. Öffnen sie bitte die beiden Flügel der Karte, klappen Sie sie nach hinten um und bleiben Sie mit ihrer Aufmerksamkeit auf der Mitte des Bildes. Und schon sind Sie mittendrin in Rembrandts Weihnachts-Inszenierung.

Aus der Krippe hat er eine Wiege gemacht. Wir sehen die Mutter mit dem Kind und eben jenes uns schon bekannte Feuer, dass die Katze ebenso wärmt wie einen Topf Brei. Aber eigentlich haben wir uns schon zu weit in das Bild gewagt. Bleiben wir noch beim Vorhang. Er schwingt rechts noch zur Seite. Ist also gerade erst aufgetan worden. Unsere Augen dürfen diese besondere Szene jetzt ganz frisch und eindrücklich erblicken. Am liebsten würden wir näher ran gehen, aber der Bühnenrand macht uns klar: „Wir sitzen draußen im Theatersaal – näher kommen wir der Szene nicht.

Wenn sie aber nun einmal lauschen, dann hören sie vielleicht das Hacken von Holz. Hinten im Dunkeln, links neben dem Vorhang hackt Josef Holz für seine Familie. Er ist

auf den ersten Blick kaum zu erkennen. Arbeitet im Hintergrund. Arbeitet in dieser Heiligen Nacht.

Es gibt Menschen, die müssen auch an Weihnachten arbeiten. Manche müssen wirklich, wieder andere meinen nur, sie müssten, weil sie sich nicht einlassen wollen oder können auf die Ruhe des Festes. Wie dem auch sei – Maria, das Kind und selbst die Katze scheint Josefs geschäftiges Treiben nicht zu stören. Sie lassen sich ein auf diesen besonderen göttlichen Moment.

Aber wieso eigentlich „göttlichen Moment“? Woran ist das denn zu erkennen, dass es hier um Gott geht? Das Bild hieß zeitweise einfach „Die Holzhackerfamilie“. Warum sollte das auch ausgerechnet die Heilige Familie sein?

Auch das gehört zur Kunst des Bildes. Auf den ersten Blick täuscht es eine Bühne und einen Vorhang vor. Auf dem zweiten Blick aber – mit dem inneren Blick – erkennt man, dass Rembrandt die Heilige Familie verwechselbar gemalt hat. Auch heute erkennen ja vielen den Gott in der Krippe nicht. Das ist der Preis, den Gott zahlt, denn wenn er Mensch wird, wird er plötzlich verwechselbar. Daher hat Rembrandt auch auf die sonst üblichen Heiligenscheine verzichtet. Gott wird wahrer Mensch.

Aber dennoch können wir erkennen, um welches Kind es sich hier handeln. Rembrandt gilt ja als Meister des Lichts und der Lichtregie. Und schauen Sie mal, woher Maria und Jesus beleuchtet werden? Nicht etwas von dem kleinen Feuer in der Mitte, nein, sondern das Licht kommt aus der Krippe – aus der Wiege. Sie ist überhaupt das hellste auf dem ganzen Bild. Gottes Glanz und seine Herrlichkeit sind in diese Krippe gefallen und von dort aus strahlt sie in unsere Welt. Das ist das Wunder von Weihnachten. Und wir sind Zaungäste und dürfen die Menschwerdung Gottes von außen beobachten. Die Heilige Familie drinnen und wir draußen. Dass Gott Gott bleibt zeigt uns Rembrandt durch eben jene zwei Räume. So einfach kommen wir nicht zur Krippe – im Bild schein sie unerreichbar.

Ein Drinnen und ein Draußen, einen vor und hinter dem Vorhang, das gab es schon einmal und zwar im jüdischen Tempel in Jerusalem. Der Bestand zur Zeit Jesu aus zwei Räumen. Im großen Hauptraum feierte der Priester mit der Gemeinde den üblichen Gottesdienst. Und hinter diesem Saal lag noch ein zweiter, würfelförmig und stockfinsterer Raum und eben jener Raum, „das Allerheiligste“, wurde durch einen Vorhang abgetrennt. Nur einmal im Jahr durfte der Hohepriester dort hineingehen um für das Volk zu opfern und um Versöhnung zu bitten.

In diesen Bauplan des Jerusalemer Tempels hat Rembrandt Weihnachten hineingemalt. Heute können wir ins Allerheiligste sehen und dürfen gehörig erstaunt sein, denn bei Gott sieht es aus wie in einer Wohnstube bei uns. An Weihnachten durchbricht Gott die Trennung zwischen himmlischer Wohnung und unserer Welt. Gottes Welt ist durch das kleine Kind in der Krippe plötzlich auch unsere Welt. Es existieren zwar noch zwei Räume, Jenseits und Diesseits, aber Gott legt keinen Wert mehr auf Trennung und Unterscheidung. Es wird durchlässig zwischen uns und Gott.

„Aber das hört sich alles so theoretisch an, so weit weg von meinem Leben und meinen Sorgen!“ Ich bin Beobachter, was verändert sich nun, da ich diese Szene sehe?

Die Antwort gibt ein Bibelvers aus dem Hebräerbrief. Er ist auf den rechten Flügel der Karte gedruckt. Da steht:

Diese Hoffnung haben wir als einen sicheren und festen Anker unserer Seele, der auch hineinreicht bis in das Innere hinter dem Vorhang. Dahinein ist der Vorläufer für uns gegangen, Jesus, der ein Hohepriester geworden ist in Ewigkeit. (Hebr. 6, 19f.)

Weihnachten ist unser Trost, unsere Hoffnung, unser Seelenanker, der sich fest eingegraben hat in Gottes Welt jenseits des Bühnenrandes. An diesem Bild dürfen wir unsere Seele festmachen, denn hier versöhnt sich Gott mit uns. Lasst uns wieder zu sich: Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.

So! Wenn das so ist, dann können wir uns jetzt ganz gut vorstellen, wie es zu dieser Szene auf unserem Bild gekommen ist. Denn entscheidend ist doch, wer hat denn eigentlich den Vorhang geöffnet. Klappen sie doch noch einmal den Vorhang zu. Alles noch mal auf Anfang!

Horchen wir auf das Bild: Erst ist es still, nein, nicht ganz, ein Feuerchen knistert. Dann hört man von weit hinten Holzhacken. Und da, da regt es sich plötzlich von vorne links! Unter dem geschlossenen Vorhang krabbelt plötzlich ein kleiner Junge hervor in unseren großen dunklen Vorraum. Mit trippelnden Kinderschritten zieht er den Vorhang wehend nach rechts auf. Er lächelt uns an und bittet uns, ihm zu folgen. Rasch klettert er den Goldrahmen wieder hoch, läuft am Feuer vorbei wieder in die Arme seiner Mutter. Er, der Vorläufer für uns; er will uns aus unseren Sitzen heben!

Wir können ihm nachgehen, am offenen Vorhang vorbei über den goldenen Bühnenrand steigen – hinein in Gottes Welt. Die sieht aus wie unsere und nur der Glaube bemerkt den Unterschied. So überwindet Gott selbst die Grenze zwischen Diesseits und Jenseits.

„Heute geht aus seiner Kammer, Gottes Held, der die Welt reißt aus allem Jammer“, so werden wir es gleich singen.

Und dieser kleine Junge – der Vorläufer - wird erwachsen werden. Und dann wird er den Vorhang nicht nur zur Seite schieben, sondern zum zerreißen bringen – endgültig. Endgültig versöhnt er uns am Kreuz. Da heißt es in der Passionsgeschichte:

*„Und siehe, der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Teile von oben an bis unten aus!“
(Mt. 27, 51)*

Damit ist das Allerheiligste kein Sonderbereich mehr, in den Gott sich einschließt. Auch wir können ihn nicht mehr da hinein wegschließen aus unserem Leben. Das Jenseits ist nirgendwo anders mehr zu suchen als im Diesseits! Da wo ich gerade lebe, in Herborn oder in Bethlehem, da wo ich gerade arbeite, Holz hacke oder ins Büro gehe, da wo ich gerade mein Kind Herze, an der Wiege oder im Krankenhaus, da wo die Katze gemütlich unterm Weihnachtsbaum liegt – genau da ist Gott! Da will er sein! Und genau da, kann ich mich auf ihn verlassen. Da wo ich lebe, liebe, arbeite oder leide – seit Weihnachten gibt es keinen Gottverlassenen Ort mehr. Genau dafür ist Gott klein und schwach geworden, stirbt dann sogar, aber die Hoffnung, Gottes Hoffnung war stärker als der Tod. Darum kann es meine Hoffnung auch sein!

Mag es in meinem Leben noch so dunkel sein, der Menschensohn, der alles erlebt und alles überwunden hat, er gibt seinen Lichtschein hinein – seit ihn Maria aus der Krippe hob.

Amen.